Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 104 — Mittwoch, den 29. August 1928 — 77. Jahrgang

Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes

Großer Jubel in Paris — Stresemann unterzeichnet als erster — Briands Lob an Kellog und Deutschland
Ein Appell an die Nichtunterzeichner

Paris. Am Montag nachmittag 3 Uhr nahm im Quai d'Orsay die feierliche Sitzung zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes ihren Anfang. Eine riesige Menschenmenge hatte sich vor dem Gebäude versammelt. In allen Sälen im ersten Stockwerk erstrahlt das Licht der vielhundertkerzigen Kronleuchter. 12 Pilonen der Vorderfront des Gebäudes tragen in dichten Bündeln die Fahnen der französischen Republik. Auf dem Balkon stehen fünf riesige Scheinwerfer. Um 14.15 Uhr wurden die Türen zu den Sälen weit geöffnet. Als erster der bevollmächtigten Unterzeichner trat 14.30 Uhr der amerikanische Staatssekretär Kellogg in Begleitung des Pariser Botschafters ein. Vereinzelt folgten dann die hohen Beamten des Quai d'Orsay mit dem Generalsekretär Berthelot an der Spitze, die Mitglieder des französischen Kabinetts, die Präsidenten der Kammer und zahlreiche Abgeordneten und Senatoren.

Es folgten der Delegierte Kanadas, der italienische Graf Manzoni, der Japaner Graf Uschida, die Außenminister der Tschechoslowakei und Polens. 14.45 Uhr erschien Ministerpräsident Poincaree, darauf der belgische Außenminister Hymans.

Um 14.50 gerät Bewegung in die harrende Menschenmenge. Reichsaußenminister Dr. Stresemann fährt vor. Zur Linken des Ministers saß der deutsche Botschafter von Hoesch. Die beiden Diplomaten entsteigen dem Wagen und begeben sich in das Kabinett Briands, der die Gäste feierlich begrüßt.

Die feierliche Sitzung begann pünktlich um 15 Uhr. Briand erscheint im Saale, gefolgt von den Delegierten der Mächte. Zur Rechten Briands nehmen die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Italiens, Japans, Polens und der Tschechoslowakei, zu seiner Linken die Vertreter der Vereinigten Staaten, England, Canada, Australien, Neuseeland, Südafrika und Irland Platz. Während die Scheinwerfer und Kinooperateure in Aktion treten, erhebt sich der französische Außenminister zu einer längeren Ansprache.

Die Ansprache Briands

Einleitend hob Briand hervor, wie sehr sich Frankreich geehrt fühle, die ersten Signatare des allgemeinen Kriegsverzichtpaktes zu empfangen. Wenn man darin die moralische Situation erblicken wolle, die Frankreich in seinem ständigen Bemühen im Dienste des Friedens kennzeichne, so nehme er im Namen der französischen Regierung eine solche Huldigung an und bringe die Genugtuung eines großen Volkes zum Ausdruck, das glücklich sei, sich endlich im innersten seiner nationalen Psychologie verstanden zu fühlen. Briand begrüßte dann die erschienenen Staatsmänner, die in ihrer Eigenschaft als Außenminister persönlich an den Vorbereitungen oder an der Ausarbeitung des neuen Paktes teilgenommen hätten, um besonders dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg zu huldigen.

Briand wandte sich dann an Dr. Stresemann, indem er ausführte: „Welche höhere Lehre kann der zivilisierten Welt geboten werden, als dieses Schauspiel einer Versammlung, in der zur Unterzeichnung eines Paktes gegen den Krieg Deutschland aus eigenem Antrieb mit ganzem Herzen unter allen anderen Signataren, seinen früheren Gegnern, teilnimmt? Eine noch treffendere Illustration ist es, wenn sich so dem Vertreter Frankreichs die Gelegenheit bietet, zum ersten Male seit mehr als einem halben Jahrhundert einen deutschen Außenminister auf dem Boden Frankreichs zu empfangen und ihm den gleichen Empfang zu bereiten, wie allen seinen ausländischen Kollegen. Ich füge hinzu, daß man sich, da dieser Vertreter Deutschlands Stresemann heißt, besonders glücklich preisen kann, dem ausgezeichneten Geist und dem Mut des hervorragenden Staatsmannes zu huldigen, der während mehr als drei Jahren nicht gezögert hat, seine ganze Verantwortlichkeit für das Werk der europäischen Zusammenarbeit, für den Frieden, in die Wagschale zu werfen."

Der Akt der Unterzeichnung

Paris. Nach der Verlesung des Kelloggpaktes wurde die Urkunde von dem Minister Fouquuieres aufgeschlagen, das Tintenfaß geöffnet und die goldene Feder ihrem Futteral entnommen. Auf Einladung Briands hin begab sich Reichsaußenminister Dr. Stresemann als erster zur Unterzeichnung. Nachdem er am Tische unter lautloser Aufmerksamkeit der sich Platz genommen und die Feder ergriffen hatte, setzte lebhafter Beifall ein, der sich noch verstärkte, als Dr. Stresemann wieder auf seinen Platz begab. Hierauf unterzeichneten die Bevollmächtigten der anderen Staaten, von denen insbesondere Staatssekretär Kellogg und Außenminister Briand lebhaften Beifall ernteten.

An die Feierlichkeit schloß sich ein Empfang in den festlichen Räumen des Außenministeriums an, bei dem die Anwesenden noch lange plaudernd in Gruppen beisammen blieben. Dr. Stresemann kehrte sofort nach Schluß der Feierlichkeit am Quai d'Orsay nach der deutschen Botschaft zurück. Als sein Wagen den Quai d'Orsay verließ, jubelte ihm die vor dem Außenministerium sich stauende Menge begeistert zu.

Die Feierlichkeit, die etwa eine Stunde gedauert hat, und infolge der großen Reflektoren unter außerordentlicher Hitze stattfand, hat Dr. Stresemann anscheinend recht ermüdet.

Einladung an die Nichtunterzeichner des Kelloggpaktes

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Paris melden, ist nach einer amtlichen Mitteilung die amerikanische Regierung beauftragt worden, den Text des Kelloggpaktes allen Mächten der Welt ohne Ausnahme mitzuteilen. Die amerikanische Regierung hat deshalb ihre Vertreter in den interessierten Staaten angewiesen, noch am Abend den Regierungen der Mächte, die den Pakt nicht unterzeichnet haben, die Tatsache der Unterzeichnung und den Text des Vertrages mit den Beitrittsbedingungen mitzuteilen. Um jedoch Zeitverlust zu vermeiden, würden die Vertreter der Vereinigten Staaten den interessierten Regierungen zur Kenntnis bringen, daß sie schon jetzt dem Vertrage beitreten könnten. Die amerikanische Regierung sehe sich jedoch bei zwei Mächten nicht in der Lage, diese Mitteilung zu machen:

1. bei Sowjetrußland, mit dem sie keine diplomatischen Beziehungen unterhalte, und
2. bei Afghanistan, das sie anerkannt habe, wo sie aber noch keinen offiziellen Vertreter besitze. Die amerikanische Regierung habe bei diesen beiden Mächten die Vermittelung der französischen Regierung in Anspruch genommen.

*

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß der französische Botschafter Herbette dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow am Montag die amtliche Einladung zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes überreichte. Gleichzeitig überreichte Herbette eine Abschrift des Kelloggpaktes.

Die Ratifizierung des Kellogpaktes gefährdet?

Paris. „Chikago Tribune" meldet aus Washington: Am Vorabend der Unterzeichnung des Kriegsverzichtpaktes warten amtliche Kreise auf ausführlichere und amtliche Berichte über das englisch-französische Flottenabkommen aus Paris und London. Die Angelegenheit droht die Zeremonie des Kriegsverzichtpaktes zu überschatten. Mangels amtlicher Erklärungen zu dem Abkommen halten die amtlichen Kreise mit ihren Kommentaren zurück. Sie verhehlen aber nicht ihre wachsende Unruhe. Sie erklären, daß, wenn die Berichte über eine englisch-französische Flottenentente falsch seien, Paris und London sofort Schritte unternehmen müßten, um die Lage zu klären, damit die Weltmeinung nicht in den Glauben versetzt werde, daß zwei führende Mächte insgeheim auf Krieg sinnen, während sie öffentlich darauf verzichten. Obgleich erklärt wird, daß die Vereinigten Staaten keinen unmittelbaren Beweis dafür haben, daß England und Frankreich ein Seebündnis abgeschlossen haben, so wird doch von maßgebender Stelle hervorgehoben, daß die zahlreichen halbamtlichen Erklärungen über das Flottenabkommen in Washington nicht als befriedigend aufgefaßt werden können. Die Mehrheit der Beobachter betont, daß der Mangel an Klarstellung im Augenblick recht unglücklich ist. Amtliche Stellen lehnen es ab, den Beschluß Kelloggs, London nicht zu besuchen, zu erläutern. In manchen Kreisen wird angenommen, daß die Zurückhaltung auf eine Anordnung des Präsidenten Coolidge zurückzuführen sei wegen der Verwirrung, die infolge des englisch-französischen Flottenabkommens geschaffen wurde. Weiterhin wird befürchtet, daß, wenn die Lage nicht bald geklärt ist, der Kriegsverzichtpakt, wie damals der Völkerbund, eine Ursache scharfer Parteistreitigkeiten werden könnte, was mit der Verweigerung der Ratifizierung des Paktes durch den Senat enden könnte.

Stresemann bei Poincaré

Paris Reichsaußenminister Dr. Stresemann begab sich Montag in Begleitung seines Dolmetschers Dr. Schmidt zu einem Besuch des Ministerpräsidenten Poincaree in das Finanzministerium. In dem Augenblick, als der Minister vor dem „Louvre" vorfuhr, verließ der belgische Außenminister Hymans das Gebäude, der gleichfalls Poincaree einen Besuch abgestattet hatte. Die Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Poincaree, die um 10,50 Uhr begann, dauerte 1½ Stunden. Die Unterhaltung fand im Empire-Salon des Ministeriums statt. Da wohnten ihr der Dolmetscher des Reichsministers und der Dolmetscher des französischen Auswärtigen Amtes, Worveille, bei. Dr. Stresemann wurde zum Schluß der Unterhaltung von Worveille bis zum Wagen begleitet. Der Minister verabschiedete sich von ihm, indem er ihm für die Liebenswürdigkeit der Uebersetzung dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß seine langen Ausführungen ihm nicht allzu viel Mühe gemacht hätten. Vor dem Finanzministerium hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die Dr. Stresemann bei seiner Ankunft und Abfahrt lebhaft begrüßte.

*

Berlin. Nach einer Meldung eines Berliner Blattes aus Paris hatte Poincaree am Montag nachmittag anläßlich des Teeempfanges im Quai d'Orsay eine neue Unterredung mit Dr. Stresemann, die etwa 20 Minuten dauerte.



Das Friedensinstrument

Dieser goldene Füllfederhalter wurde dem Staatssekretär Kellogg bei seiner Ankunft in Le Havre vom Bürgermeister der Stadt überreicht. Er ist das Werk eines Pariser Goldschmiedes und zeigt zwischen Olivenblättern 13 Sterne, die die ersten Staaten der Union symbolisieren. Seine Inschrift lautet: „Die Stadt Havre dem großen Arbeiter des Friedens, Sr. Exzellenz Kellogg, August 1928" und „Wenn du den Frieden willst, bereite ihn vor."
Mit diesem Federhalter werden die Vertreter der Staaten den Kellogg-Pakt unterzeichnen.

Polnisch-tschechische Einheitsfront

Paris. Wie verlautet, ist der belgische Außenminister Hymans bei der französischen Regierung vorstellig geworden, daß Belgien bei den deutsch-französischen Verhandlungen über eine vorzeitige Rheinlandräumung unter gar keinen Umständen übergangen werden dürfe, da die politischen und finanziellen Interessen so groß seien, als daß es sich vor eine vollendete Tatsache stellen lassen müßte.

Der polnische und tschechische Außenminister haben ihren Pariser Aufenthalt zu einem Meinungsaustausch über die Stellung ihrer beiden Länder zu der Frage der Rheinlandräumung und zu der mitteleuropäischen Frage benutzt. Wie verlautet, haben sie eine Uebereinstimmung der beiderseitigen Auffassung in den beiden Fragen feststellen können und daher den Beschluß gefaßt, in Zukunft gemeinsam vorzugehen.

Woran erkennt man eigentlich den Typhus?

Einige einfache Ratschläge, die unbedingt zu befolgen wären.

Da zum Wesen irgendeiner Epidemie ihre Ausbreitung gehört, kann man nach dem heutigen Stand der Dinge nicht mehr von einer „Potsdamer Typhusepidemie" im strengen Sinne des Wortes sprechen. Nach den letzten Nachrichten nehmen die Erkrankungen nicht mehr zu, vielmehr sind sie im Abflauen. Dennoch ist es angebracht, eben weil der Typhus an sich dadurch noch nicht ausgerottet ist, auf die Erscheinungen des Typhus hinzuweisen.

Berechtigt taucht der Typhusverdacht dann auf, wenn man an sich selbst oder bei anderen Fieber mit leichtem Frösteln, das nicht zu Schüttelfrost ausartet, Kopf-, Kreuz- und Gliederschmerzen, Stechen in der linken Seite des Leibes (Milzgegend), Schwindel und Benommenheit beobachtet. Die Häufigkeit der Durchfälle, die man gemeinhin als die Typhuszeichen geneigt ist anzusehen, ist jedoch kein „Spezifikum" dieser Krankheit. Vielmehr ist es das sehr hohe Fieber, das treppenförmig, das heißt von Tag zu Tag zunehmend, sich einstellt und täglich nur geringen Schwankungen unterworfen ist (der Unterschied zwischen Morgen- und Abendtemperatur beträgt höchstens ¾ bis 1 Grad), das für den Typhus bezeichnend ist.

Die große Zahl und die Art der subjektiven Krankheitserscheinungen lassen natürlich die eindeutige Typhusdiagnose nicht zu. Sind doch die meisten genannten Symptome auch solche, der Fisch-, Wurst- und Fleischvergiftungen, schwerer Magen- und Darmstörungen, der Hirnhautentzündung oder gar Malaria. Darum wird auch der Nichtarzt das tatsächliche Vorhandensein einer Typhuserkrankung niemals feststellen können, wohl ist aber der Arzt auf Grund objektiver Untersuchungsmethoden in der Lage, in allerkürzester Zeit die Diagnose zu stellen.

Ebenso wichtig, wie die rechtzeitige Feststellung der Typhuserkrankung, ja noch wichtiger, ist ihre Vermeidung. Und hierbei wird allzuoft die Möglichkeit der Typhusbekämpfung unterschätzt. Die Vermeidung einer Typhusinfektion ist verhältnismäßig leicht. Darin ist der Typhus weniger gefährlich als Scharlach oder Masern, gegen die man sich fast nicht oder wie gegen Diphtherie nur äußerst schwer schützen kann. Es gibt eine Reihe von Maßnahmen, deren strenge Innehaltung eine Typhusansteckung, selbst zu Zeiten von „Epidemien", so gut wie ausschaltet. Denn der Typhus ist eine Krankheit, die nur durch „Kontakt" übertragen werden kann, insofern, daß zu einer Erkrankung nicht nur die Berührung mit dem Krankheitserreger, sondern ihre Aufnahme in irgendeiner Weise unerläßlich ist. Man muß daher alles vermeiden, um mit den Krankheitskeimen in Berührung zu kommen. Vorerst darf also keine Speise genossen werden, die irgendwie mit Typhusbazillen infiziert sein kann. In erster Linie kommt hierbei verunreinigte Milch und Obst in Frage.

Darum nur abgekochte Milch, gekochtes oder geschältes, sorgfältig gewaschenes Obst genießen, wenn auch nur irgendwelche Typhusgefahr in Sicht ist. Für die Verbreitung des Typhus kann angesichts dieser Tatsache natürlich sehr viel der Umstand beitragen, wenn irgenein Typhuskranker oder Bazillenträger (solche Menschen, die Typhusbazillen tragen und ausscheiden, ohne selbst krank zu sein) in einer Molkerei, als Fleisch- oder Obstverkäufer tätig sind. Bei Wasserepidemien, wo die Krankheitskeime sich im Trinkwasser befinden, ist natürlich die Verbreitung durch abgekochtes Wasser auszuschalten.

Alleroberstes Gebot ist aber in allen Fällen sorgfältigste Reinlichkeit. So den Speisen, wie sich selbst gegenüber Desinfektion aller Gefäße und Einrichtungen, die der Aufnahme menschlicher Ausscheidungen dienen. Waschen der Hände vor jeder Mahlzeit und vor der Berührung der Speisen überhaupt! Es sind dies alles Verhaltungsmaßnahmen, die ja im einzelnen von den Gesundheitsbehörden stets rechtzeitig und ausführlich propagiert werden. Die Notwendigkeit ihrer Einhaltung muß mit allem Nachdruck betont werden. Niemals ist die Typhusgefahr so groß, daß die Befolgung hygienischer Gebote nicht zur Vermeidung der Ansteckung führen könnte, nicht durch die Vermittlung der Luft, durch Einatmen übertragen werden können. Selbst der Typhuskranke ist nur dann ansteckend, wenn man sich mit seinen Ausscheidungen, Schweiß, Urin oder Kot verunreinigt. Auch die Verunreinigung von Lebensmitteln oder des Wassers kommt nur in solcher Weise zustande.

Es ist selbstverständlich, daß, wenn eine „Typhusgefahr" besteht, die Zahl jener Menschen, die auch in normalen Zeiten stets „krank" sind, weil sie sich eben einbilden, krank zu sein, das Heer der Hypochonder zunimmt. Und es gibt sicherlich Menschen, denen es genügt, mit Schnellzug durch Potsdam gefahren zu sein, um nun am anderen Tage beim leisesten Kopfschmerz an eine „Typhusansteckung" zu denken. Das kann unter Umständen ein Glück sein für den „Kranken", denn vielleicht kommt er dann in die Behandlung eines Arztes, der mit seinem „Typhus" gleich seine hypochondrische Nervosität auskuriert. Es ist auch durchaus möglich, daß, wenn irgendwo Typhusfälle sind, jemand, auch weitentfernt von dem Herd und der Gegend des Typhus, an Benommenheit, Fieber, Durchfall und anderes mehr erkrankt. Ein ursächlicher Zusammenhang wird wohl zwischen dem Typhus und seiner Erkrankung nicht bestehen. Dennoch soll er dringend zum Arzt gehen, nicht, weil er typhusverdächtig ist, sondern eben, weil er krank ist.

Hofkonzerte und ihre Regelung

Der Leiermann, der früher bei uns fast eine tägliche Erscheinung war, wird jetzt immer seltener. Erscheint dennoch einer auf dem Hofe, so ist sein Kasten derart schadhaft, daß er ihm nur mit Mühe einige schrille und unartikulierte Töne zu entlocken vermag. Das beweist, daß in Polen keine Leierkasten fabriziert werden, und selbst die alten, die noch aus der früheren Zeit hinübergerettet werden konnten, werden auch nicht ausgebessert. Unser alter Freund, der Leiermann, ist also dem Tode geweiht. Die Blasinstrumentenmusik konnte sich erhalten, obwohl die „Tromba" im Preise wesentlich gestiegen ist. Man hört sie zwar nicht so oft wie vor dem Kriege, aber sie ist da. Nun läßt sich bei der Blasinstrumentenmusik nicht so träumen wie bei einer Leier, die hauptsächlich von den Dienstmädchen gerne gehört wurde. An Stelle des Leierkastens erscheint der Hofsänger, dem wir bereits täglich begegnen. Das ist zwar ein billiger Verdienst, weil der Sänger bald heiser wird. Auch kann eine ältere Person einem solchen „Berufe" sehr schwer nachgehen, weil man dazu eine feste Stimme benötigt. Man hört dennoch jeden Augenblick Gesang auf dem Hofe ertönen, sowohl Männer-, Frauen- als auch Kinderstimmen. Andere Künstler, wie Feuer- und Messerschlucker, kommen selten auf den Hof.

In polnischen Regierungskreisen hat man sich plötzlich erinnert, daß die Hofmusiker, Sänger und Künstler bis jetzt gesetzlich nicht erfaßt wurden. Das bezieht sich allerdings nicht auf Polnisch-Oberschlesien, weil hier nach den früheren preußischen Landesgesetzen diese Frage geregelt wurde. Die Arbeitslosigkeit in Polen zwingt viele Arbeiter, sich nach Einkünften umzuschauen, weil man nicht gewillt ist, einen Hungertod zu sterben. Vor dem Betteln schrecken viele zurück, und da geht man auf den Hof musizieren. Wer kein Musikinstrument beherrscht und über eine halbwegs laute Stimme verfügt, der geht singen. Dieses Musizieren hat sich über ganz Polen sehr ausgebreitet und wir begegnen ganzen Familien, die sich vom Musizieren ernähren. Da will man diese Tatsache auch gesetzlich anerkennen, nur ist man sich darüber nicht im klaren, wie. Als Bettler kann man diese Musikanten schlecht bezeichnen, denn obwohl sie um Gaben bitten und selbst auch mit einem Groschen vorlieb nehmen, so leisten sie für dieses Geld etwas, indem sie dafür singen bezw. spielen oder andere Kunststücke vorführen. Künstler sind sie auch nicht, obwohl ihre Darbietungen manchmal künstlerischen Wert haben und vielfach auch solche gegen Eintrittsgeld gezeigt werden. Man kam also zu dem Entschluß, alle diese Hofkünstler als einen besonderen Beruf zu bezeichnen und sie dementsprechend gesetzlich zu erfassen. Ein jeder solcher Hofkünstler wird eine Lizenz haben und wahrscheinlich vorher auch eine Patentsteuer bezahlen müssen. Bereits vorbestrafte Personen erhalten keine Lizenz und werden als Hofkünstler nicht zugelassen. Nach der gesetzlichen Regelung dieser Frage werden die Hofkünstler sicherlich nicht besser gestellt sein.

Ueberraschung bei der Ferienheimkehr

Eine Familie in Shenfield in der englischen Grafschaft Essex entdeckte in ihrer Wohnung bei der Rückkehr von der Ferienreise die Leiche einer fremden Frau. Wie sich später herausstellte, war die Tote eine entflohene Patientin einer Privatirrenanstalt. Sie war offenbar in das Haus durch ein rückwärtsliegendes Fenster, das man zerbrochen vorfand, eingedrungen. Die Zimmer waren mit Gas angefüllt.

Schwarze Bettwäsche als Schlafmittel

In einem italienischen Nervensanatorium will man ein unfehlbares Mittel gegen Schlaflosigkeit entdeckt haben. Bei Patienten, die auf keine andere Weise zum Schlummern zu bringen waren, wurde schwarze Bettwäsche verwendet; das Bett selbst war schwarz angestrichen und der Schlafraum ganz dunkel gehalten. In einem solchen Zimmer wurden auch die erregtesten und unruhigsten Kranken von einer Müdigkeit befallen und fielen bald in einen tiefen natürlichen Schlaf.



Kellogg in Europa

Der amerikanische Staatssekretär Kellogg, der sich zur Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes nach Paris befindet, ist in Le Havre gelandet, wo er von den Behörden feierlichst empfangen wurde. Von links nach rechts: Mackenzie, der als Vertreter Kanadas den Pakt unterzeichnen wird, Kellogg und der Bürgermeister von Le Havre.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

26. Fortsetzung.

Die formgewandte Sicherheit, die vornehme Zurückhaltung und doch sprudelnde Lebhaftigkeit in ihrer Unterhaltung frappierte und entzückte zu gleicher Zeit. Man war es bisher nicht gewohnt, an einer Krankenpflegerin derartige Eigenschaften zu beobachten, und man zerbrach sich den Kopf über ihre Herkunft.

Baron von Rosen, der mit seinen Verwandten an demselben Tisch wie Carmen saß, verwandte kein Auge von ihr. Doch in Gegenwart Hartungens und der Fremden tat er sich Zwang an, um sie nicht so auszuzeichnen, wie es eigentlich in seiner von dem Reiz ihrer Person berauschten Stimmung lag.

Dafür flüsterte ihr aber der Backfisch, der sich geschickt einen Platz auf der anderen Seite der Schwester erobert hatte, überschwengliche Schmeicheleien zu, über die sie nachsichtig lächelte, ohne recht hinzuzuhören. Sie befand sich heute in einer besonders frohen und angenehm erregten Stimmung.

Um sieben Uhr war der Tee zu Ende, und die Gäste entfernten sich einer nach dem andern.

Carmen blieb auf des Professors ausdrücklichen Wunsch bis zuletzt.

„Nun wollen wie unsere Konferenz abhalten, Frau Kollega," sagte er, anscheinend noch in der Besuchsstimmung, scherzend, öffnete die Tür nach seinem Arbeitszimmer und ließ sie vorangehen.

Sie setzte sich auf ihren gewohnten Platz, Hartungen gegenüber an seinen Schreibtisch.

Er zog gemächlich aus seiner Zigarrentasche eine Zigarre hervor, steckte sie in Brand und blies den Rauch in die Luft. Dann lehnte er sich behaglich zurück und schlug das rechte Bein über das linke. Carmen hatte ihn noch nie in solcher lässigen Stellung gesehen. Er war bisher fast zu steif und formell gewesen. Eine leichte Verlegenheit bemächtigte sich ihrer, und ihr Herz begann zu klopfen.

„Wollen Sie jetzt, bitte, beginnen," forderte er sie auf.

Sie, die Gewandte, suchte fast ängstlich nach Worten, und wußte nicht, womit sie beginnen sollte. Sie fand weder den alten sachlichen Ton, den sie sonst bei ihren Berichten anzuschlagen pflegte, noch fielen ihr Einzelheiten vom heutigen Tage ein.

Halt — war es nicht heute, wo Frau Rudloff den leichten Schwindelanfall hatte? Ja, richtig! Er war zwar ganz bedeutungslos, aber sie konnte sich trotz aller Anstrengung auf nichts anderes besinnen.

So fing sie ihren Bericht, froh, etwas vorbringen zu können, damit an, doch er schnitt ihr mitten drin das Wort ab:

„Lassen Sie heute die Krankengeschichten, Schwester — erzählen Sie mir lieber von sich selbst."

„Von mir selbst?"

Sie war ganz erschrocken.

Nach ihren eigenen Interessen hatte bisher noch niemand hier gefragt. Sie war keine Persönlichkeit, sondern nur der Abglanz der anderen, der Ort, wo man in naivem Egoismus seine Leiden und Interessen ablagern zu können glaubte, ohne nach ihrem Innenleben und Gemütszustand zu forschen. Nicht einmal nach ihren Familienverhältnissen hatte man gefragt, abgesehen von einigen rein neugierigen Fragen sogleich zu Anfang, denen sie geschickt ausgewichen war.

Nun wollte Hartungen etwas von ihr wissen. Hatte er vielleicht Verdacht geschöpft, etwas von ihrer Herkunft erfahren, und wollte er sie auf die Probe stellen? Sie hatte sich vorgenommen, mit dem Augenblicke, wo sie in den Beruf als Krankenpflegerin eintrat, ihren wahren Stand zu verleugnen, und es bis jetzt siegreich durchgeführt. Sollte sie jetzt ihr Geheimnis preisgeben und sich dadurch vielleicht in eine schiefe Stellung bringen? Sie schwankte sekundenlang ernstlich, in der Erwägung, ob es ihre Pflicht wäre, ihm die Wahrheit zu gestehen, und ob sie seine Aufforderung in diesem Sinne auffassen sollte.

„Da ist nicht viel zu erzählen, Herr Professor," wich sie aus, ihn mit einem unsicheren Blick streifend.

Er blies eine neue Rauchwolke in die Luft und sah dann wieder zu ihr hinüber, halb forschend, halb lächelnd.

Carmen atmete erleichtert auf, aber sie wußte noch nicht, wo er hinauswollte.

„Es braucht ja kein ausführlicher Lebenslauf zu sein," scherzte er, „so indiskret bin ich nicht, und was Ihren Zeugnissen beilag, genügt mir vollkommen."

„Mein Wissensdurst bezog sich vielmehr auf Ihr Leben hier im Sanatorium, wie Sie sich mit Ihrer Tätigkeit abfinden, ob sie Ihnen Befriedigung gewährt," fuhr er fort, den Blick noch immer voll auf ihr ruhen lassend.

Sie errötete in freudigem Eifer.

„Er gewährt mir völlige Befriedigung, Herr Professor, und ich könnte mir keinen geeigneteren Ort dafür denken."

„Das zu hören, freut mich," erwiderte er. „Ein edler und praktischer Beruf kann wohl einen ganzen Menschen ausfüllen und befriedigen, nur — kommt man zu dieser abgeklärten Anschauung erst in späteren Jahren. Wenn man jung ist wie Sie, hegt man noch andere Wünsche und Hoffnungen."

„Ich wüßte nicht, welche," gab sie harmlos zur Antwort.

„Hm" — er räusperte sich. „Wollen Sie denn Ihr ganzes Leben Kranke pflegen — haben Sie noch nie daran gedacht —"

„Mich zu verheiraten?" fiel sie ihm, plötzlich verstehend, ins Wort, und lachte dabei so hell und lustig auf, wie sie es in diesem Raum und in Gegenwart Hartungens noch nie fertig gebracht hatte. Ein heller Uebermut packte sie, sie wußte selbst nicht, woher er kam.

„Das ist ja hier — verpönt."

Eine Sekunde lang zogen sich seine Augenbrauen zusammen wegen dieser kühnen Anspielung, dann drohte er ihr lächelnd mit dem Finger:

„Ihnen sitzt der Schalk im Nacken, Schwester Carmen, und — — ich — traue Ihnen nicht recht," sagte er, von dem neckischen Reiz ihres Wesens augenscheinlich gefangen genommen, ebenfalls in scherzendem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Gefährliche schadhafte Bürgersteige.

Im vorigen Jahre sind in der inneren Stadt auf Drängen der Polizeiverwaltung die Bürgersteige in Ordnung gebracht worden und sind um, ohne daß man auf schadhafte Stellen achten muß, zu passieren. Nicht das Gleiche kann man von den Bürgersteigen sagen, die an der Peripherie und Stadt und auf weniger belebten Straßen liegen. Ein Leser unseres Blattes macht uns besonders auf den Plattenbelag der ulica Sienkiewicza und zwar desjenigen Teiles aufmerksam, der zwischen dem Postamt und dem Dom Narodowy liegt. Dort liegen die Zementplatten teilweise so schief, daß sich bei Regentagen Wasserplätze sammeln und so den Weg unpassierbar machen. Gegenüber dem neuen Gebäude der Weichselregulierung, hat im Frühjahr ein Lastwagen der Kreisbauverwaltung die Zementplatten ganz zerbrochen. Die Trümmer liegen heut noch wie am ersten Tage da. Man stelle sich vor, wie die Passanten, die diesen Weg benutzen müssen, sich freuen werden, wenn einmal nasses Wetter eintreten wird. Es wäre wohl endlich an der Zeit diesen Mißstand abzustellen. — Die beiden Lampenmaste auf dem Ringe hat man, damit sie nicht gar so nüchtern aussehen, mit Blumenbehältern versehen. Als sie frisch bepflanzt waren, machten sie auch einen sehr schmucken Eindruck. Doch scheint man vergessen zu haben, daß solcher Schmuck auch der Pflege bedarf. Der Himmel hat in diesem Jahre wenig gegossen, und darum recken die Blumenstöcke aus den Behältern trocken und dürr hervor. Vielleicht erbarmt sich wieder einmal der Himmel ihrer. Nicht viel besser steht es um die Blumenbeete am Denkmal. Hoffentlich wird auch das einmal geändert werden.

Zur Abänderung der Straßenbeleuchtung.

In Nr. 101 unseres Blattes berichteten wir, daß das bisherige System der Pauschalierung des elektrischen Stromes für die Straßenbeleuchtung abgeändert wurde und der Stromverbrauch von nun an durch Zähluhren festgestellt wird. Diese Maßnahme liegt sowohl im Interesse der Stadt, wie in dem der Elektrizitätsgenossenschaft, die den Strom liefert, und ist in gegenseitigem Einnernehmen beschlossen worden. Man könnte aus unserem vorhergehenden Artikel den Sinn herauslesen, daß „Differenzen“ zwischen der Stadtverwaltung und der Elektrizitätsgenossenschaft den Anlaß zur Aenderung des bisherigen Systems gegeben hätten. Dies ist nicht der Fall, was wir hier auf Wunsch der Elektrizitätsgenossenschaft feststellen.

Stand der Arbeitslosigkeit in Stadt und Land.

In der Stadt Pleß erhalten 48 Arbeitslose Unterstützung, und zwar aus der Wojewodschaftsbeihilfe 6, nach dem Gesetz 1, außergewöhnliche Beihilfe 30, aus dem Spezialfonds 8, Kopf und Kopfarbeiter 1. Im Landkreise Pleß erhalten 167 Arbeitslose Unterstützung, 28 nach dem Erwerbslosengesetz und 129 als außergewöhnliche Unterstützung.

Unfall auf der Emanuelssegengrube.

Der 18 Jahre alte Arbeiter Franz Winkler aus Emanuelssegen verunglückte schwer auf der Emanuelssegengrube.

Gute Aussichten auf Hasenjagd.

Mit dem 1. September beginnt die Jagd auf Rebhühner. Aus Jägerkreisen verlautet, daß die Aussichten auf die Rebhühnerjagd nur sehr mäßig seien. Dagegen sind die Aussichten auf die Hasenjagd sehr gut. Seit vielen Jahren hat es nicht so reichliche Hasenbestände gegeben wie in diesem Jahre.

Posthilfsstelle Kobielitz wieder geöffnet.

Die Posthilfsstelle Kobielitz bei Pleß ist für den öffentlichen Fernsprechverkehr wieder geöffnet und nimmt auch wieder Telegramme entgegen.

Brand einer Dominialscheune in Urbanowitz.

In einer zum Dominium Urbanowitz gehörenden Scheune brach auf bisher noch nicht geklärte Weise Feuer aus. Das Gebäude samt den darin untergebracht gewesenen Erntevorräten wurden ein Raub der Flammen. Vermutlich liegt Brandstiftung vor.

Großer Diebstahl von Leitungsdraht.

Kürzlich wurden in der Gegend von Petrowitz in drei Fällen Telephon- und elektrische Leitungsdrähte gestohlen. Neuerdings wurden an der Eisenbahnstrecke von Petrowitz nach Nikolai 300 laufende Meter Telephondraht herausgeschnitten. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die drahthungrigen Diebe zu ermitteln und festzusetzen.

Erfolge des Kindererholungsheims Orzesche.

Mit dem letzten Transport wurden in der Zeit vom 16. Juli bis 16. August 40 Knaben nach dem Königshütter Kindererholungsheim in Orzesche geschickt. So wie die übrigen Transporte hatte auch dieser merkliche Erfolge in gesundheitlicher Beziehung wie auch in der Gewichtszunahme zu verzeichnen. Die Höchstleistung brachten zwei Knaben mit 5 Kilo Gewichtszunahme und den niedrigsten Erfolg, der gleichfalls nicht zu verkennen ist, ein Knabe mit einem Kilo. In der prozentualen Verteilung entfielen auf einen Knaben 2,69 Kilo.

Kirchweihfest der evangelischen Gemeinde Ruptau.

Die evangelische Kirche in Ruptau bei Bad Jastrzemb ist am 23. Oktober 1912 eingeweiht worden. Da aber der 23. Oktober bereits in den Herbst fällt und das Wetter an diesem Tage häufig wenig freundlich ist, hat die Gemeinde beschlossen, das Kirchweihfest auf den 27. August zu verlegen. Es war vom Wetter begünstigt und aus der eigenen Parochie und den umliegenden Parochien Golassowitz, Warschowitz, Loslau, Sohrau usw. außerordentlich gut besucht.

Bad Goczalkowitz.

Die dritte diesjährige Serie der in der Kinderheilherberge „Bethesda“ untergebrachten Kinder wird Freitag, den 31. August, aus dem Heim entlassen.

Gemeindevertretersitzung in Ober-Lazisk.

In der letzten Sitzung wurde bekanntgegeben, daß die 160 000 Zloty-Anleihe vom Schlesischen Schatz zu 7 Prozent Jahreszinsen aufgenommen wurde. Die Gelder sollen für folgende Zwecke verwendet werden: 70 000 Zloty für das Lichtleitungsnetz, 40 000 Zloty für den Bau des Marktplatzes und 45 000 Zloty für ein Arbeiterwohnhaus. Ferner hat sich der Gemeindevorstand entschlossen, ein eigenes Lichtnetz zu bauen. Bei einer Stromaufnahme von 1000 Kilowatt monatlich wird die Kilowattstunde 10 Groschen betragen bei einem Zuschlag der Gemeinde von 10 Groschen. Den hiesigen Klosterschwestern wurde auf ein Gesuch 300 Zloty zur Anschaffung von Medikamenten und Verbandszeug bewilligt. Einem Antrag der Armenkommission betr. Erhöhung der Sätze für die Bedürftigen wurde stattgegeben. Ein weiterer Antrag des Kirchenvorstandes, wonach die Gemeinde den neu zugekauften Friedhof mit einer Ziegelmauer einfrieden soll, wurde abgelehnt. Dafür erklärte sich aber der Gemeindevorstand bereit, einen Drahtzaun auf Gemeindekosten aufzustellen, der insgesamt gegen 1000 Zloty kosten dürfte. Die Gemeindebewohner bleiben somit vor weiteren Steuererhöhungen verschont.

Aus Nikolai.

Straßenreinigung. Nach dem neuen Ortsstatut ist in Nikolai die Reinigung der Straßen, Plätze und Rinnsteine auf die Stadt übergegangen. Die Haus- und Grundbesitzer sind verpflichtet, die Bürgersteige, Hauseingänge und Zufahrtswege sauber zu halten.

Herrenrad gefunden. Auf der ul. Spitalna 1 ist ein Herrenrad gefunden worden, das vom Eigentümer dort im Hause des W. Toepper abgeholt werden kann.

Schulangelegenheit. Auch in Nikolai wird für die Volksschüler ein naturwissenschaftliches und physikalisches Zimmer eingerichtet, und zwar im Gebäude der Volksschule 1. Diese Schule wird einen noch weiteren Ausbau erfahren.

Waisenratsbezirke. Bekanntlich ist die Stadt Nikolai in 15 Waisenratsbezirke eingeteilt worden. Für die Bizirke 2 und 4 werden zu stellvertretenden Vorstehern Richard Lehnnich und Johann Parczuch gewählt.

Vertretung des Eisenbahnarztes. Eisenbahnarzt Dr. Adamczewski in Nikolai ist beurlaubt und wird durch Dr. Kalus aus Orzesche und Dr. Krynicki aus Tichau vertreten.

Auto-Unfall. Bei dem Lastauto der Firma Jankowski aus Nikolai versagte auf der Fahrt nach Ochojetz plötzlich die Steuerung. Der mit Mehl schwer beladene Wagen fuhr in den Straßengraben. Der Chauffeur kam mit leichten Verletzungen davon. Die Mehlsäcke platzten, ihr wertvoller Inhalt wurde in den Graben geschüttet.

Viehmarkt. Mittwoch, den 29. August, findet in Nikolai ein Pferde- und Rindviehmarkt statt.

Aufnahmeprüfung im städtischen Gymnasium. Die Aufnahmeprüfung für die 1.—6. Klasse des städtischen Gymnasiums findet am 31. August und 1. September, um 8 Uhr früh statt. Einschreibungen für die Aufnahmeprüfung können täglich bis zum 30. August in der Zeit von 11—13 Uhr erfolgen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

85 Jahre Eisenbahn in Oberschlesien

In diesem Jahre sind es 85 Jahre her, daß die Eisenbahnlinie, die bereits ein Jahr vorher von Breslau bis Oppeln eröffnet worden war, weiter nach dem Industrierevier und nach Oderberg verlängert wurde. Im Jahre 1848 ist die Strecke von Oppeln über Kandrzin nach Myslowitz dem Verkehr übergeben worden, um das Kohlengebiet an das Verkehrsnetz anzuschließen, während die Linie nach Oderberg den Anschluß an die Linie Oderberg—Wien ermöglichte. In den 60er Jahren ist dann eine zweite Eisenbahnlinie von Breslau über Oels—Kreuzburg—Tarnowitz nach dem Kohlenbezirk gebaut worden, wodurch eine wesentliche Entlastung der Hauptstrecke über Kandrzin erfolgte. Kurze Zeit später ist dann auch infolge des großen Verkehrs, der sich in Oberschlesien entwickelte, ein oberschlesischer Eisenbahndirektionsbezirk mit dem Sitz in Kattowitz geschaffen worden. Nach Abtrennung an Polen ist dann der Sitz der Eisenbahn-Direktion nach Oppeln verlegt worden.

Sarrasani an der polnischen Grenze!

Es sind nunmehr nahezu zwanzig Jahre vergangen, seitdem Sarrasani das letzte Mal in Oberschlesien war. Es gibt noch eine ganze Anzahl Oberschlesier an der polnischen Grenze, die sich lebhaft und mit Freude des „damaligen Sarrasani“ erinnern. Die meisten dieser alten Sarrasani-Freunde haben aus allen Himmelsrichtungen bereits seine „Schönste Schau zweier Welten“ in Gleiwitz besucht, und einstimmig sagen sie: Sarrasani ist gegen früher in Pracht, Schönheit und Fülle des Gebotenen garnicht wiederzuerkennen! Kein Wunder! Was Sarrasani nun auch an der polnischen Grenze zeigt, ist das weltberühmte Berliner Premieren-Programm vom 3. März 1927, dem Tage, der an Erfolgen und Anerkennung einzig in der Geschichte der Zirkuskunst dasteht. Dieses so berühmt gewordene Programm fand begeisterte Aufnahme nicht allein bei der heimischen Presse und den Vertretern sämtlicher Reichs- und Staatsbehörden, sondern auch bei der gesamten Auslandspresse und

---

55 Diplomaten besuchen einen Zirkus.

Von Dr. A. H. Kober.

Wo und wann können 55 Diplomaten einen Zirkus besuchen? In Genf, wo ja erfahrungsgemäß ununterbrochen die diplomatische Welt-Elite an der Beglückung der ganzen Erde und der umliegenden Planeten arbeitet, — könnte man annehmen. Falsch! Das große, wirklich einzigartige Ereignis, daß 55 Diplomaten (und noch eine Handvoll dazu) sich als Zuschauer einer Zirkusveranstaltung versammelten, fand am 3. März 1926 in des Deutschen Reiches Hauptstadt Berlin statt. Beinahe hätte es nicht stattgefunden. Denn während die Autos der Botschafter und Gesandten von England, Amerika, Italien, von China, Siam, Japan, von Peru, Guatemala, Honduras, von der Türkei und den übrigen Staaten der funkelnen gemalten Landkarte Europas anrollten, rasselten von der anderen Seite her Lastautos der Charlottenburger Schupo heran, um den Zugang zu der neuen Automobilhalle am Kaiserdamm in Charlottenburg hermetisch abzusperren. Direktor Stosch-Sarrasani, der diese mächtigste aller europäischen Hallen vom Reichsverband der Deutschen Automobilindustrie für ein Zirkusgastspiel zur Verfügung bekommen hatte, stieß ein paar Stunden vor der Eröffnung auf den Widerstand der Baupolizei, die sich an einigen zu engen Sitzbänken und nun ihrerseits Herrn Stosch-Sarrasani vor den Kopf stieß mit der verblüffenden Erklärung: Du darfst nicht eröffnen. Das war eine Stunde vor dem Einlaß zur Vorstellung, d. h. bevor die diplomatischen Repräsentanten sämtlicher in Berlin vertretener ausländischer Staaten, die deutschen und die preußischen Minister und alle die anderen erlauchten Gäste, die Sarrasani zu seiner Premiere geladen hatte, ihre Logen besetzen wollten. Um ein Haar wäre also dieser originellste Weltkongreß der internationalen Diplomatie in das Wasser gefallen. Aber: es gibt noch Minister in Preußen und es gibt noch einen Stosch-Sarrasani, der den Weg zu ihnen findet. Um 7 Uhr kam dieser Direktor mit der Spielerlaubnis vom Minister Hirtsiefer vor die Neue Automobilhalle geraſt und eine halbe Stunde später begann die Vorstellung.

Eine denkwürdige Vorstellung in der Tat! In unseren Geschichtsbüchern lesen wir mit ehrfürchtigem Gruseln von dem Theater, das Napoleon in Erfurt vor einem Parkett von Fürsten spielte, von dem Theater, das sich dann diese Gäste selber auf dem Wiener Kongreß gaben und mit dessen Glanz sie wirklich den Napoleonischen noch überstrahlten. Was aber waren diese Vorstellungen, in denen nur ein Teil der europäischen Fürsten erschien, gegen Sarrasanis Berliner Premiere, der von ihren festlich geschmückten Logen aus die Vertreter tatsächlich aller auf der Erde existierenden Staaten zusahen? Da stellt Südamerika allein zehn Republiken, Mittelamerika ihrer acht, dann schlossen sich Republiken aus dem nördlichen Mexiko und die Vereinigten Staaten an, Asien entsandte China, Japan, Afghanistan, Persien, Siam; die Türkei und Ägypten repräsentierten schon den Übergang nach Europa, aus dessen balkanischer Ecke Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Jugoslawien, Ungarn und die Tschechoslowakei erschienen; Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Portugal, die Niederlande, die Schweiz, Österreich, Dänemark, Schweden, Norwegen sind würdig vertreten. Luxemburg fehlt ebensowenig wie die heute abend recht heiter erscheinenden Ostmächte Rußland und Polen, und die neuen Staaten Lettland, Litauen, Estland, Finnland haben ihre von neuen, bunten Nationalflaggen überwimpelten Ehrensitze. Der beherrschende Mittelpunkt dieses Völkerkongresses ist die Ehrenloge des Reichspräsidenten von Hindenburg. Er besucht grundsätzlich keine Theatervorstellungen (nicht einmal die Staatsoper), aber er hat von Sarrasanis Indianern eine kunstvoll gearbeitete Ledermappe dankend angenommen und schickt seine Enkel in die Sarrasani-Schau. Zu beiden Seiten des höchsten Repräsentanten des Deutschen Reiches sitzen seine Mitarbeiter, die Reichs- und Staatsminister, die Vertreter der Behörden, die Stadtväter von Berlin. Eine Sammlung von Zuschauern, ein Parkett von Kritikern, wie es noch nie ein Theaterdirektor, geschweige denn ein Zirkusdirektor in seinem Hause erlebt hat.

Wozu das alles? Weshalb lädt sich dieser Sarrasani zu einer seiner Vorstellungen die Diplomatie der ganzen Welt ein? Und (noch interessanter diese Frage): Weshalb kommen diese geladenen Prominentesten der Prominenten



wirklich alle, jubeln der Vorstellung zu und erkennen ihre Zustimmung zu dem Gesehenen nachher ausdrücklich durch Dankschreiben an? Man hat oft behauptet, Sarrasani sei einer der besten Propagandamänner der Neuzeit. Aber zu Reklamezwecken würde sich heute eine Versammlung von einigen hundert Diplomaten schwerlich hergeben. Der alte Barnum konnte das noch machen, als er 1874 nach Panoptikumsart Vertreter einiger Völkerstämme zu einem „Großen Zirkus der Nationen“ zusammenstellte, den hawaiischen König Kalakaua in seinen Zirkus einlud und mit lauten Zurufen: „Heil König Kalakaua!“ begrüßen ließ. Diese Veranstaltung nimmt sich gegen Sarrasanis Berliner Diplomatenpremiere wie eine Karrikatur aus, vollends, wenn man die Vorgeschichte der Sarrasanischen Einladung an die Vertreter der Weltpolitik kennt. Sarrasani, nicht nur der populärste, sondern auch der kühnste deutsche Zirkusmann, wagte als erster moderner Zirkusdirektor eine Übersee-Expedition: im November 1923 überführte er sein ganzes gewaltiges Unternehmen auf zwei Spezialdampfern nach Südamerika. Zwei Jahre hat er drüben in Uruguay, Argentinien und Brasilien seine leuchtende Zeltstadt herumgeführt, begeistert begrüßt von den feurigen Südamerikanern. Sarrasanis Künstlerfahrt durch Südamerika war ein Triumph nicht nur des Zirkusdirektors Stosch-Sarrasani, sondern auch der deutschen Idee. Zum ersten Male nach dem Kriege wurde den Bewohnern jener Staaten, in denen noch immer eine starke deutschfeindliche Propaganda an der Tagesordnung war, an einem Musterbeispiele der Wert deutscher Arbeit und deutscher Organisation vor Augen geführt. In unmittelbarem Verkehr mit allen Schichten der südamerikanischen Bevölkerung zerstörten Sarrasani und seine Leute das Vorurteil gegen die „brutalen Deutschen“ und gewannen dem Deutschtum Sympathien, Freundschaft, enthusiastische Verehrung. „Noch heute spricht jedermann in Uruguay vom deutschen Zirkus Sarrasani“, bezeugte kürzlich der uruguaysche Gesandte in Berlin, und Staatssekretär Lewald, der Vorsitzende des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, schrieb kürzlich Herrn Direktor Stosch-Sarrasani: „Es war mir ein hoher Genuß, den Vorführungen der Sarrasani-Schau beizuwohnen und ein deutsches Unternehmen zu sehen, das sich zu einer solchen Größe und Höhe emporgearbeitet hat und damit im In- und Auslande dem deutschen Namen Ehre macht.“

Sarrasani hat nicht nur in Südamerika für das gegenseitige Verständnis zwischen Deutschen und Südamerikanern gewirkt, sondern er hat eine ganze Anzahl südamerikanischer Bürger mit seinem Unternehmen nach Europa genommen. Diese Argentinier, Brasilianer, Kreolen und Mulatten wurden der Stamm des Sarrasanischen „Völkerkongresses in der Arena“. Schnell auf der Grundidee der völkerverbindenden Kunst weiterarbeitend, sammelte Sarrasani um sich die Vertreter von 37 verschiedenen Nationen. Europa ist im Künstlerbestande seiner Schau vollständig vertreten. Asien sandte ihm Japaner, Indier, Chinesen; aus Nordamerika kamen Cowboys und der Indianerhäuptling „Große Schlange“ mit seinen Kriegern, Frauen und Kindern, aus Afrika stammen Sarasanis Kongonegertruppen. Kurz: vierhundert Männer und Frauen aller Kontinente, aller Zonen, aller Rassen, vereinigen sich in Sarrasanis „schönster Schau zweier Welten“, zeigen ihre heimatlichen Künste und Lebensgewohnheiten und geben damit der breiten Masse zum ersten Male in anschaulicher Form ein Bild der Idee unserer Epoche: der Völkerversöhnung.

Wo Sarrasani mit seinem reisenden Völkerkongreß erschien, erntete er begeisterte Zustimmung. Von des Deutschen Reiches Hauptstadt aus wollte er den Sinn und die Idee seines Unternehmens besonders hell in alle Welt hinausleuchten lassen. Er setzte also seine Premiere auf den 3. März fest und lud dazu die Diplomatie der ganzen Welt, die Repräsentanten des Deutschen Reiches und der Länder, die Vertreter der Weltpresse ein. Alle Botschafter und Gesandten erhielten ihre Einladungen in ihrer Landessprache, unter diesen 29 Sprachen waren beispielsweise chinesisch, persisch, türkisch, griechisch, kroatisch, finnisch. Schon diese Höflichkeit erfreute viele der ausländischen Diplomaten und wurde mit Dank anerkannt. Über die Premiere selber gab es nur ein Urteil, das der Reichsarbeitsminister dahin formulierte: „Ich kann mir nicht gut denken, daß Ihre Schaustellung im ganzen betrachtet, nach Qualität und Quantität übertroffen werden kann.“ Nicht nur die Europäer unter den prominenten Zuschauern der Berliner Sarrasani-Premiere nahmen das Programm mit uneingeschränkter Anerkennung an, auch aus Asien herüber erscholl vieles Lob: „Ich kann wohl sagen, daß es die beste zirzensische Schau war, die ich in meinem Leben gesehen habe,“ schrieb Phra Mitrakan, Königlich Siamesischer Geschäftsträger, und der japanische Lokalanzeiger „Ji Ji“ brachte ein Kabeltelegramm seines deutschen Berichterstatters.

Sarrasanis Berliner Premiere war ein Welterfolg. Ein Welterfolg des Mannes Hans Stosch-Sarrasani, seines Werkes: der schönsten Schau zweier Welten, und ein beispielloser Erfolg deutscher Arbeit im Urteile der Welt.

Nun weiß man: weshalb 55 Diplomaten in den Zirkus Sarrasani gingen.

bei den anwesenden 55 Gesandten und Diplomaten aus aller Herren Länder. Wer auch nur oberflächlich die Kritiken der oberschlesischen Presse verfolgt hat, der wird einwandfrei erfahren haben, daß Sarrasani, der vor seiner Schlesienfahrt zwei Jahre hindurch in Süd-Amerika Triumphe gefeiert hat, etwas bietet, was nur ein Zirkus bieten kann, der wirklich von Weltbedeutung ist. Von der polnischen Grenze eilt Sarrasani in großen Sprüngen seinem Winterquartier, das voraussichtlich in Sachsen liegen wird, entgegen, und es wird lange dauern, bevor Sarrasani seiner Auslandsverpflichtungen wegen, seine Heimatprovinz Schlesien wieder besuchen kann. Vom 27. August bis 2. September gastiert Sarrasani in Hindenburg und vom 3. bis 9. September wird Sarrasani in Beuthen Abschied nehmen von der polnischen Grenze auf Jahre hinaus.

Zu den Handwerkskammerwahlen

Im Auftrage der schlesischen Handwerker wurde beim Wojewodschaftsamt Kattowitz, Abteilung für Handel und Industrie, eine Delegation vorstellig, welcher u. a. der Vorsitzende des Innungsverbandes, Fleischer-Obermeister Vinzent Fraj aus Königshütte, sowie der Verbandssyndikus Adamczyk angehörten. Die Abordnung wurde vom Regierungsrat Zaleski empfangen, welcher zunächst die Ausführungen des Verbandsvorsitzenden Fraj bezüglich Zusammensetzung der in absehbarer Zeit neu amtierenden Meisterprüfungskommission entgegennahm. Regierungsrat Zaleski versicherte, in engere Fühlungnahme mit dem schlesischen Handwerk zu treten und alle begründeten Forderungen betreffend Handwerker-Selbstverwaltung nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Die ständigen Klagen, speziell gegen die in Vorschlag gebrachten Mitglieder für die Meisterprüfungskommissionen, sollen abgestellt werden, vorwiegend dann, wenn Personen in Vorschlag gebracht worden sind, die ihren Handwerksberuf seit langer Zeit nicht mehr ausüben und augenscheinlich darauf ausgehen, sich durch die Zugehörigkeit zur Meisterprüfungskommission einen Nebenverdienst zu verschaffen. Vermieden werden soll in Zukunft die Berufung von Privatbeamten und Restaurateuren als Mitglieder derartiger Handwerks-Meisterprüfungskommissionen. Wie man uns mitteilt, wird diese Erklärung des Regierungsvertreters in den breiten Handwerkerkreisen, welche schon seit langer Zeit die Abschaffung der bisher bestehenden Mißstände bei der Zusammensetzung der Meisterprüfungskommissionen angestrebt haben, große Genugtuung hervorrufen.

Verbandspräses Fraj sprach im weiteren Verlauf der Konferenz über die als dringend notwendig bezeichnete Vornahme der Handwerkskammerwahlen, welche in den weitesten Handwerkerkreisen erwünscht werden und nicht länger aufgeschoben werden sollen. Daraufhin gab Regierungsrat Zaleski der Abordnung zu wissen, daß er persönlich dieser aktuellen und brennenden Frage schon seit langer Zeit die denkbar größte Aufmerksamkeit geschenkt habe und eine günstige, alle Handwerkerkreise befriedigende Lösung dieser Angelegenheit erwünscht. Selbst der Wojewode ist angeblich für eine Beschleunigung der bisher verzögerten Handwerkskammerwahlen, deren Durchführung lediglich Gründe formeller Art bisher entgegenständen.

Der Regierungsvertreter wies in der weiteren Folge darauf hin, daß sich der Schlesische Sejm bekanntlich gegen die Einführung der neuen polnischen Gewerbeordnung innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ausgesprochen habe. Nach seiner Ansicht nun sei bei dem Beschluß gar nicht in Erwägung gezogen worden, daß die Durchführung der Handwerkskammerwahlen unabhängig von der Gewerbeordnung sei. Die Verordnung über die Durchführung der Handwerks- und Handelskammer-Wahlen ist nämlich tatsächlich unabhängig von dem allgemeinen Gesetz betreffend die Gewerbeordnung. Die Handwerker-Delegation bekam zu wissen, daß Regierungsrat Zaleski mit dem Warschauer Ministerium und den zuständigen Faktoren im Schlesischen Sejm in engere Fühlungnahme getreten sei und seiner Ansicht nach einer Beschlußfassung des Sejm über die sofortige Durchführung der Handwerks- und Handelskammerwahlen absolut nichts im im Wege stände.

Polnische und deutsche Grenzabfertigung

In Krakau erscheint das bekannte nationalistische Hetzblatt, der „Jll. Kurjer Codzienny“, den Korfanty als einen „Propfen im Krakauer Rinnstein“ bezeichnete. Dieses famose Blättchen, das von einer Sensation zur anderen jagt, widmet jeden Tag mehrere Seiten den Deutschen, gegen welche skrupellos gehetzt wird, indem die Wahrheit verdreht und alle Lügen frisch frisiert, den Lesern in Galizien von neuem aufgetischt werden. Dabei ohrfeigt sich dieses Blättchen aber selbst. Am vergangenen Donnerstag brachte das Blatt einen Bericht von der polnisch-deutschen Grenze, über einen polnischen Rückwanderungszug aus Frankreich. Bekanntlich leben in Frankreich viel Polen, die nach dorthin ausgewandert sind. Ein Teil der Auswanderer kam direkt aus Polen nach Frankreich, andere kamen hinüber aus dem Ruhrgebiete, wieder andere waren schon vor dem Kriege dort ansässig. Frankreich stellt von Zeit zu Zeit einen besonderen Rüwandererzug nach Polen zusammen, in welchem die Passagiere gewisse Begünstigungen genießen und direkt bis Polen fahren. Alle diese Züge fahren durch ganz Deutschland. Unter den Rückwanderern befinden sich auch solche, die das unabhängige Polen nicht gesehen haben und sich darauf sehr freuen. Deutschland kennen die Leute als das Land der Ungerechtigkeit und der Gewalt und beim Betreten der deutschen Grenze, haben bei manchem der polnischen Rückwanderer, die Hosen gewackelt. Dafür sorgt schon die Presse vom Schlage „Kurjer Codzienny“ in Krakau und die „Polska Zachodnia“. Wie groß war das Erstaunen der polnischen Rückwanderer aber gewesen als man sie unbehelligt nach Deutschland hereinließ, ohne daß ihr Gepäck untersucht und ihre Pässe kontrolliert wurden. Allmählich sahen die Leute ein, daß die Presse sie beschwindelt hat und wurden lustiger. Die Reise durch Deutschland ging ziemlich fröhlich vor sich und nirgends tat man ihnen etwas zu leide. Die Beklemmung kehrte jedoch in der Nähe der deutschen Ostgrenze wieder, weil man dachte, daß Deutschland die Kontrolle erst bei der Ausfahrt vornehmen wird. Kurz vor der Grenzstation hörte nicht nur der Gesang auf, aber man sprach im Flüstertone. Da kam die deutsche Grenzstation Stentschin, und der Zug blieb stehen. Ueberall sah man besorgte Mienen. Nach einigen Minuten hebt der Verkehrsbeamte die Hand in die Höhe und der Zug setzt sich in Bewegung. Die Leute trauten ihren Augen nicht und als der Zug immer schneller fuhr, löste sich ein Jubel auf. Die besorgten Mienen verflogen und die Rückwanderer umarmten sich vor Freude. Deutschland hat auf die Paßkontrolle und Gepäckrevision verzichtet. Da kam schon die polnische Grenzstation Zbonschin. Die Rückwanderer sprangen auf den Bahnsteig, aber da kamen sie schlecht an. Die Polizei trieb sie in die Wagen zurück und sperrte sie ab. Dann wurden die Pässe kontrolliert und später das Gepäck. Alles mußte geöffnet werden und selbst die Taschen wurden durchsucht. Einige kleine Armseligkeiten, wie Kinderschuhe, Zigaretten, etwas Wäsche wurden verzollt. Alles zusammen brachte dem polnischen Staate 100 Zloty ein. Die meisten Besitzer schenkten das dem polnischen Staate weil der Zoll höher war, als die Kleinigkeiten kosteten. Man sah überall saure Mienen und hörte Flüche, auch das Wort Rußland war öfters zu hören. Kommentar überflüssig.

Kattowitz und Umgebung.

Interessanter Beleidigungsprozeß. Für den gestrigen Montag war vor dem Kreisgericht in Kattowitz der Beleidigungsprozeß des früheren Staatsanwalts und jetzigen Advokaten Dr. Guzy contra den früheren Wohnungskommissar Smietana angesetzt. Zwecks Anforderung der Gerichtsakten über den Verlauf und Ausgang des Smietanaprozesses, sowie Vorladung des damaligen Rechtsbeistandes Dr. Bay, welcher diesmal infolge Erkrankung der gerichtlichen Vorladung nicht Folge leisten konnte, mußte dieser Beleidigungsprozeß vertagt werden.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Krakau. 22: Zeitzeichen, Wetter-, Presse- und Sportberichte.

Donnerstag. 16.40: Berichte. 17: Programm von Warschau. 17.25: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.15: Abendkonzert. Danach die Abendberichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: Schallplattenkonzert. 17: Jugendstunde. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Orchesterkonzert und Gesangsvorträge. 22: Uebertragung aus Warschau.

Donnerstag. 13: Berichte. 17: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Für die Frau. 18: Programm von Warschau. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertrag.

Posen — Welle 280,4.

Mittwoch. 13: Zeitzeichen und Schallplattenkonzert. 18: Literaturstunde. 19.30: Landwirtschaftlicher Vortrag, übertragen aus Warschau. 20.30: Orgelkonzert. 21: Musikalische Darbietungen. 22: Die letzten Abendberichte.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. 18: Literaturstunde, übertragen aus Warschau. 19.30: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Orgelkonzert. 21: Vokalmusik. 22: Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Berichte. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. 17.25: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Solistenabend. 22: Die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 16: Jugendstunde. 16.30: Wappaus-Nachmittag. 18.00: Abt. Welt und Wanderung. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Abt. Rechtskunde. 20.15: Klabund †. 21.20: Uebertragung aus Gleiwitz: Musikalische Autorenstunde.

Donnerstag. 10.30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur. 18.25: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Blick in die Zeit. 20.30: Sinfoniekonzert. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.